



**Serie «Fluntern.Frauen»:** die Bilderrätsel-Auflösung  
aus der Quartierzeitschrift «Fluntermer»

## Augenöffner #22 (06|2019)



### Marie - Meierhofer - Weg

Marie Meierhofer (1909-1998)  
Psychiaterin Stadtärztin (1948 bis 1952)  
Gründerin des Marie-Meierhofer-Instituts  
für das Kind (1957)

**Mit Ehrendoktorat geehrt, und seit 2005 mit einem Fluntermer Weg: Marie Meierhofer**

Wir haben in unserer «Augenöffner»-Serie über «Fluntern.Frauen» bereits Regula Engel-Egli (1761–1853) kennen gelernt (#19), deren Leben durch die europäischen napoleonischen Kriege und durch den Verlust zahlreicher Familienangehöriger gekennzeichnet war.

Diese Tragik findet eine Parallele zur heute portraitierten [Marie Maierhofer](#), die vor genau 110 Jahren geboren wurde (21.6.1909–15.8.1998), und die bis ins jüngere Erwachsenenalter den Tod ihres Bruders, ihrer Mutter, ihres Vaters, ihrer jüngeren Schwester, später den Tod ihres Adoptivsohnes und schliesslich ihrer älteren Schwester verkraften musste. – Und im Leben beider Frauen spielte Heinrich Pestalozzi eine Rolle.

Zu ihren grössten Leistungen als [Kinderärztin](#), [Kinderpsychiaterin](#) und [Zürcher Stadtärztin](#) zählen das [Kinderdorf Pestalozzi](#) im ausserrhodischen Trogen für kriegsgeschädigte Kinder und das heutige «[Marie Maierhofer Institut für das Kind](#)», das ursprüngliche «Institut für Psychohygiene im Kindesalter».

Von den Fluntern-Bezügen am bekanntesten ist sicher der [Marie-Maierhofer-Weg](#), der von der oberen Zürichbergstrasse über das freie Feld beim Hotel Zürichberg zum Schulhaus Heubeeribüel und zum Heubeeriweg aufsteigt. Wenige wissen aber, dass das türmchenbewehrte orangene Haus im englischen Landhausstil [Schmelzbergstrasse 59](#) von 1944 bis 1950 Marie Maierhofer gehörte, das sie für ihre Praxis kaufte.

Geboren und aufgewachsen im aargauischen Turgi, absolvierte sie 1929 die Eidgenössische Matur (als Beste), genoss die Seegröni auf dem Zürisee (und lernte Schlittschuhlaufen), machte ihre Fahrprüfung (und chauffierte die Familie im Dodge), und begann das Medizinstudium in Zürich (wobei der Vater verlangt hatte, dass sie prophylaktisch arbeite und dafür Sorge, dass die Gesunden nicht krank würden, statt nur die Kranken zu behandeln).

Sie studierte motiviert und begeisterte sich auch an den medizinischen Grundlagenfächern, wie sie von ihrer Zeit in der (Alten) Anatomie (Gloriastrasse 19) berichtet. Früh rückten die kindliche Entwicklung, die Hirnfunktionen sowie die psychiatrisch-psychologische Behandlung von Kindern ins Zentrum ihrer Interessen.

1930 war der Vater mit der Familie in das Haus [Hadlaubstrasse 41](#) an Flunterns Grenze gezogen. Bei den Proben für das Theaterstück am Vorkliniker-Ball im Dezember 1930 lernte sie dessen Autor und jüngeren Medizinstudenten [Walter Robert Corti](#) (1910–1990) kennen – der Beginn einer lebenslangen tiefen Freundschaft. Bald jedoch erkrankt Corti an Tuberkulose; nach den langen Kuren brach er das Medizinstudium ab, wechselte zur Philosophie und Publizistik und war ab 1942 als Redaktor der Kulturzeitschrift «Du» tätig. Dies wird weiter unten eine grosse Rolle spielen. Corti ist auf dem [Friedhof Fluntern](#) begraben.



Blick von der Fluntermen Hadlaubstrasse auf die Nr. 41, wo die Familie Meierhofer 1930 hin zieht (Hüttenmoser & Kleiner, 2009). 1944 kauft Marie Meierhofer das Haus Schmelzbergstrasse 59 an der Ecke Gladbachstrasse, erbaut 1902; Aufnahme von 1910, der vierbeinige Bewohner im zweiten Stock beobachtet den Fotografen aufmerksam (BAZ).

Ihre erste Assistenzarztstelle trat Maria Meierhofer 1935 in der [Psychiatrie im Burghölzli](#) an, die Neurologie vertiefte sie während eines Semesters an der Berliner Charité unter [Karl Bonhoeffer](#), dem Vater des Theologen [Dietrich Bonhoeffer](#). Es folgte ein Aufenthalt in Neustadt (Schwarzwald) am Hirnforschungsinstitut von [Oskar und Cécile Vogt](#); Vogt war bekannt geworden durch den Auftrag, das Gehirn unseres «Zürcher» Revolutionärs [Wladimir Ilijitsch Lenin](#) zu sezieren. 1939 machte Marie Meierhofer ihren Facharzt in Psychiatrie FMH.

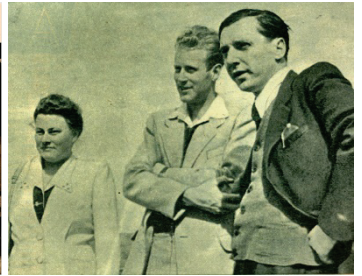
Ihren Traum Kinderheilkunde verfolgte sie anschliessend am Zürcher [Kinderspital](#) der Eleonorenstiftung; diese war 1868 vom Mediziner Conrad Cramer zum Gedenken seiner früh verstorbenen Ehefrau Maria Eleonora (geb. Mylius) gegründet worden. An diese Frau erinnert seit 1882 auch die Fluntermen [Eleonorenstrasse](#), übrigens die erste nach einer Frau benannte Strasse Zürichs. Als Volontärin arbeitete Maria Meierhofer unter dem all- und eigenmächtigen Puschlaver Guido Fanconi. In der Vor- und Weltkriegszeit prägte der Kampf gegen die Infektionskrankheiten die Pädiatrie; die Babys wurden möglichst von den Menschen ferngehalten, in ihren Betten alleingelassen, wie Meierhofer feststellt; dies bei «Besuchszeiten nur: Sonntag, Dienstag und Freitag je ½11 – ½12 Uhr». Sie war es, die in Eigeninitiative die Kinder-schwestern im Spitalgarten motivierte, grössere und kleinere Kinder zusammen zu bringen. Maria Meierhofer adoptierte sogar einen verwahrlosten, zurückgebliebenen Buben, [Edgar Hensler](#).

1942 schloss sie ihren zweiten Facharztstitel in Pädiatrie ab, und beschloss, als Kinderärztin eine **Praxis** für psychiatrische Patienten zu eröffnen und eine **psychotherapeutische Behandlung für Kinder** zu entwickeln, in der Weinbergstrasse 22.

Doch dann kam vom **Roten Kreuz** die Anfrage für einen Einsatz in der Kinderhilfe im savoyischen **Cruseilles** 20 Kilometer südlich von Genf (1942–1943). Hier betreute und beschützte sie jüdische, französische und spanische Kinder. 1944 meldete sie sich für einen weiteren Rotkreuz-Einsatz, im kriegszerstörten **Caen in der Normandie**, wo sie in einem von der «Schweizer Spende» errichteten Ambulatorium Kleinkinder und kriegsgeschädigte Kinder betreute und behandelte.

Von Cruseilles ging sie zurück in ihr (Ferien-) «Hüsi» in **Oberägeri**, wo ihre Erlebnisse und Berichte aus Cruseilles in Gesprächen mit ihren Freunden zur Idee führten, einen Ort für kriegsgeschädigte und Waisenkinder zu schaffen.

Vor 75 Jahren, in der August-Nummer 1944 der von Arnold Kübler gegründeten **Kulturzeitschrift «Du»**, erschien **Walter Robert Cortis Aufruf «Ein Dorf für die leidenden Kinder»**, mit Aufnahmen des weltberühmten Schweizer Fotografen Werner Bischoff. Es war die Geburtsstunde des künftigen **Pestalozzi-Kinderdorfs in Trogen**. Das Kinderdorf wurde nach **Heinrich Pestalozzi** benannt (Augenöffner #19), da dessen 200. Geburtstag bei der Eröffnung 1946 gefeiert wurde, vor allem aber wegen seinem pädagogischen Grundsatz der «häuslichen Erziehung»: diese Wohnstubenumgebung sollte auch Basis fürs Kinderdorf sein. Mit Corti kämpften Gleichgesinnte: neben Maria Meierhofer auch **Elisabeth Rotten**, die Reformpädagogin und Friedensaktivistin (Augenöffner #21 zu Anita Augspurg) und der Architekt **Hans Fischli** (Vater von Peter Fischli vom ehemaligen Künstlerduo Fischli/Weiss), der ab 1946 die ersten Häuser im traditionellen Appenzellerstil im Kinderdorf baute. Eine schweizweite Spendenbereitschaft von Gross und Klein brachte die nötigen Mittel zusammen.



Kinderdorf Pestalozzi in Trogen 1947, mit weiteren Häusern im Bau; die August-Nummer 1944 der Kulturzeitschrift «Du» mit Cortis Aufruf «Ein Dorf für die leidenden Kinder»; Marie Meierhofer und Walter Robert Corti (rechts) 1947 (aus: «Soir Illustré»).

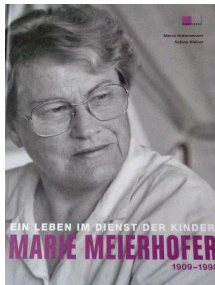
Ihre Praxis an der Weinbergstrasse hatte sie 1943 endlich eröffnen können. Sie wohnte auch dort, zusammen mit Edgar. Doch hatte es zuwenig Platz für die geplante psychotherapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen: «Deshalb kaufte ich ein günstiges Siebenzimmerhaus an der **Schmelzbergstrasse 59**».

Im Kinderdorf gründete und leitete Marie Meierhofer den medizinisch-psychologischen Dienst und entwickelte die Aufnahmekriterien und Transportmassnahmen für die Kinder; dazu reiste sie durchs ganze kriegszerstörte Europa, durch Südfrankreich, Italien, Polen, Griechenland.

Das Engagement für das Kinderdorf ging zulasten ihre Zürcher Praxistätigkeiten und führte aus finanziellen Gründen zur Bewerbung als Stadtärztin.

1948 wurde sie von der Stadt Zürich zur **Stadtärztin** gewählt. Die wenig kindgerechte Situation der städtischen Kinder- und Säuglingsheime und Krippen war für sie Anlass, für Verbesserungen wie altersdurchmischte Gruppen und feste erwachsene Bezugspersonen zu sorgen. Insbesondere erkannte sie, «wie viel einfacher es ist beim Kleinkind zu einem Resultat zu kommen», was sie bestärkte, Wege zur Prophylaxe frühkindlicher Störungen zu entwickeln. Sie begann ihre systematische **Forschungsarbeiten**, machte mit kleinen Versuchsgruppen Entwicklungstests und dokumentierte die Beobachtungen mit Fotografie und Film, auch zur Schulung. Als einzig englischsprechende der Stadtärzte hatte sie Kontakte mit **Amerika**, und wurde vom amerikanischen Kulturattaché zu längeren Studienaufenthalten in die USA eingeladen, worauf sie die Stelle als Stadtärztin kündigte. In den USA wurden ihre entwicklungspsychiatrischen Erkenntnisse bestätigt; und dort lernte sie fortschrittliche Betreuungskonzepte kennen (wie das heute selbstverständliche Unterbringen des Neugeborenen bei der Mutter), die den Rückstand der Schweiz offenkundig machten – dies wollte sie ändern.

Zurück im Kanton **Zürich**, baute sie Beratungsstellen für Eltern und Fachpersonen auf, machte Schulungen, forschte weiter. Ihr bekanntestes «Kind»: das «**Institut für Psychohygiene im Kindesalter**», gegründet 1957. Mit den drei Standbeinen Prophylaxe, Heim- und Krippenberatung sowie Forschung vernetzt sie es international, sie wird zur schliesslich anerkannten Forscherin und Expertin über Hospitalismus, frühkindliche Deprivation und Entwicklungsstörungen – und deren Prophylaxe. Sie verknüpfte pionierhaft die Mütterberatung mit Langzeitstudien, z.B. von Neugeborenen im Quartier Wollishofen. Ebenso untersuchte und begleitete sie Hunderte von Kindern aus einem Dutzend kantonalzürcherischer Säuglings- und Kleinkinderheime, einen Teil sogar in Nachuntersuchungen im Schulalter. 1992 baute die Unermüdlische ein **Hilfsprogramm für AIDS-Waisen in Afrika** auf; den Start von «Co-operaid» sollte sie jedoch nicht mehr erleben.



Auszeichnung mit der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich 1974, durch den Dekan Kurt von Fischer (Jahresbericht UZH).

Das biographische Standardwerk «Ein Leben im Dienste der Kinder – Marie Meierhofer 1909–1998»; Marco Hüttenmoser und Sabine Kleiner; Verlag Hier und Jetzt, Baden, 2009

Von den (späten) Anerkennungen und Ehrungen wollen wir drei erwähnen: ihr Institut wurde 1973 umbenannt in «**Marie Meierhofer-Institut für das Kind**»; von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich wurde sie **1974 mit dem Ehrendoktorat Dr. h.c.** geehrt; 2005 wurde am Zürichberg, zusammen mit dem kreuzenden **Szondiweg** (nach dem anderen Flunthermer Psychiater und Institutsgründer, Leopold Szondi und seinem Sohn Peter Szondi), der Flunthermer **Marie-Meierhofer-Weg** benannt.

Lorenzo Käser, Zürich-Fluntern